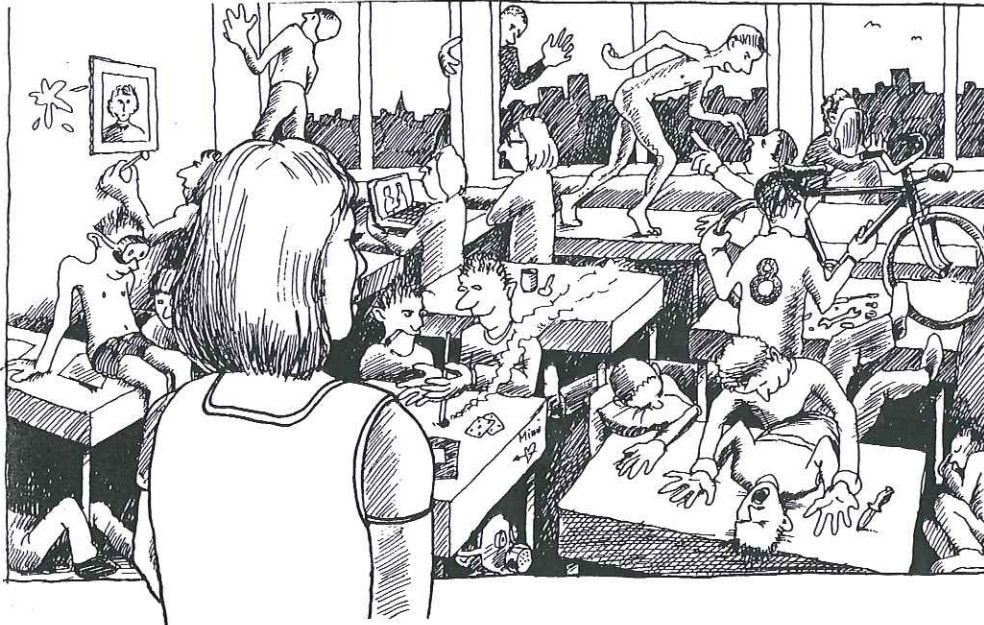


Das letzte Skript:



"Was ist eine gute Lehrerin, was ein guter Lehrer?"

Vorweg:

Ich grüße alle Absolventinnen und Absolventen ganz herzlich und freue mich, Sie und Euch nun nicht mehr mit dem militärischen Begriff des „Kommilitonen“, sondern erstmals als „Kollegin“ und „Kollegen“ anreden zu dürfen. Mein Beitrag besteht aus vier kurzen Punkten:

- Punkt 1:** Woher kommen die Maßstäbe?
- Punkt 2:** Was *ist* eine gute Lehrerin, was ein guter Lehrer?
- Punkt 2:** Was gefährdet die gute Lehreraufgabe?
- Punkt 3:** Was kann ich tun, um eine gute Lehrerin zu werden?

Ich werde die in der Überschrift gestellte Frage auf der Grundlage der aktuellen Professionalisierungsforschung zu beantworten versuchen, aber auf ausführliche Belege verzichten.¹

Knapp 80 Prozent der Lehramtsstudierenden sind inzwischen weiblichen Geschlechts. Deshalb verwende ich überwiegend die weibliche Anredeform. Ansonsten gilt, dass es – anders als auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler – so gut wie keine empirisch nachgewiesenen Unterschiede in der Bestimmung guter Lehreraufgabe zwischen Lehrerinnen und Lehrern gibt.

¹ Einen guten Überblick liefert das frisch überarbeitete Buch von Andreas Helmke: „Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität“ (Friedrich Verlag Seelze 2009); weitere Ausführungen in meinen Büchern „Türklindidaktik“ (2001) und „Leitfaden Unterrichtsvorbereitung“ (2007).

1. Woher kommen die Maßstäbe?

1.1 Zwei ausgewiesene Experten

Bei meinem Thema meinen alle, mitreden zu können – die Eltern, die Kinder, die Stammtischpolitiker und auch die Bundeskanzler. Nur fehlt ihnen zumeist der Fachverstand (was insbesondere für meinen Parteifreund, den Altkanzler zutrifft). Das macht die eh schon anstrengende Lehrerarbeit noch komplizierter. Das hat ein Oldenburger Schulleiter zu folgendem Spruch motiviert:

„Unterrichten ist ein hochkomplexes und anspruchsvolles Geschäft. Da können nur zwei international ausgewiesene Experten Ratschläge geben:

Hinz und Kunz!“

(Johann Fischer, Schulleiter aus Oldenburg)



Der erste Satz aus Johann Fischers These ist inzwischen auch empirisch gut bestätigt: **Lee Shulman**, einer der weltweit renommiertesten Lehrerforscher, hat in Chicago eine Vergleichsstudie zum Anspruchsniveau der Berufstätigkeit von Ärzten und Lehrern gemacht. Sein Ergebnis: **Die Lehrerarbeit ist deutlich komplizierter als die der Ärzte.**

Ich stimme Shulman zu:

- Was würde ein Arzt sagen, wenn er in sein Behandlungszimmer käme und dort 25 Patienten vorträte, von denen die Hälfte lauthals erklärt, dass sie die Medizin sowieso nicht nehmen werde.
- Richtig – er würde sagen: So kann ich hier nicht arbeiten und erst einmal 24 der 25 Patienten aus dem Behandlungszimmer rausschmeißen.

Da können die Lehrer können nicht gleichziehen. Und das ist gut so! Das Schöne, aber auch das Anstrengende am Lehrerberuf besteht ja gerade darin, das *gemeinsame* Lernen in heterogenen Gruppen zu ermöglichen. Deshalb zitiere ich einen anderen amerikanischen Unterrichtsforscher, W. Doyle, der in seinem „Handbook of Educational Research“ geschrieben hat:

These 1: Lehrer sind Weltmeister im Komplexitäts-Management.

Lehrer sind besser als ihr Ruf – da mag mein Parteigenosse Gerhard Schröder noch so viel tönen:

- Sie arbeiten – trotz Ferien – gut anderthalb Stunden pro Woche mehr als vergleichbare Beamte.
- Sie haben einen knochenharten Job, den kaum jemand von den vielen ungefragten Ratgebern übernehmen will.
- Sie können aufgrund der Struktur der Lehrerarbeit nur selten eindeutig sagen, ob der Lernerfolg der Schüler von den Schülern oder von der Lehrerin verursacht wurde.
- Sie können kaum mit Dankbarkeit rechnen.

Lehrer müssen froh und zufrieden sein, wenn sich die Schüler von ihnen emanzipiert haben, wenn sie Tschüss und Ade sagen und vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren das erste Mal in der Lage sind, wirklich zu kapieren, was die Lehrer für sie getan haben (und was sie nicht getan haben). Deshalb ein aus dem schwäbischen Pietismus abgekupfelter Satz, mit dem Sie sich in Zukunft trösten können, wenn keiner merkt, wie sehr Sie sich angestrengt haben:

„Nicht gemeckert ist Lob genug!“

1.2 Ein Theorierahmen: Guter Unterricht ist effektiv und demokratisch zugleich

Es ist üblich, Lehrerinnen „aus dem Bauch“ heraus zu beurteilen. Die eine ist dann „rundum sympathisch“, die andere „ein Kotzbrocken“. Darüber reden Schüler, Eltern und inzwischen auch die Gerichte.

Aber das reicht nicht für eine theoretische Analyse. Für eine stimmige Definition der guten Lehrerin sind **theoretisch und empirisch abgesicherte Kriterien guter Lehrarbeit** erforderlich. Ich formuliere zwei dieser Kriterien - zunächst ganz allgemein und werde sie dann weiter unten präzisieren:

- Erstens: Eine gute Lehrern führt ihre Schülerinnen und Schüler zu **hohen fachlichen, sozialen und methodischen Lernerfolgen**. (Seit PISA wissen wir, dass dies in Deutschland insbesondere bei den Schülern aus Risikogruppen nur schlecht gelingt.)
- Zweitens: Eine gute Lehrerin sorgt für ein **gutes Unterrichtsklima** und für eine **demokratische Unterrichtskultur**. (Leider gibt es noch keine gründlichen internationalen Vergleichsstudien. Ich vermute, dass die deutschen Lehrer im Blick auf dieses zweite Kriterium deutlich besser abschneiden würden.)

Insbesondere das zweite Kriterium ist alles andere als selbstverständlich. Ich war schon zweimal in **China** und habe mir dort viele Stunden Unterricht in vielen verschiedenen Schulen angeschaut: Der Unterricht war immer sehr anspruchsvoll und professionell gestaltet. Die Schüler waren ehrlich motiviert und total diszipliniert. Aber es gab keine demokratische Teilhabe der Schüler an der Planung, Durchführung und Auswertung des Unterrichts.



Deshalb ist das zweite Kriterium, auch wenn es sehr schwer kleinzuarbeiten ist, für mich unverzichtbar:

These 2: Eine gute Lehrerin sorgt für ein **Arbeitsbündnis** mit ihren Schülern, auf dessen Grundlage die Schüler Gerechtigkeit, Solidarität und demokratische Mitbestimmung zumindest ansatzweise erfahren können

Arbeitsbündnisse können im Schulalltag sehr unterschiedliche Formen annehmen:

- *Implizites Arbeitsbündnis:* Lehrer und Schüler wissen, dass Unterricht erfunden wurde, um zu lernen. Sie gehen jeden Morgen frohgemut und ohne langes Lamentieren an die Arbeit.
- *Strittige Verhandlung:* Lehrer und Schüler müssen sich erst noch zusammenraufen. Der Lehrer erläutert, was er vorbereitet hat und was die Lehrpläne vorsehen. Die Schüler lassen sich „auf Probe“ auf das Lernangebot ein, aber sie sind jederzeit auf dem Sprung, um aus dem Kontrakt auszusteigen.
- *Explizites Arbeitsbündnis:* Lehrer und Schüler treffen zu Beginn des Schuljahrs/des Kurses eine verbindliche Absprache über die gegenseitigen Leistungen und Erwartungen und sie halten sich, so gut es geht, daran. (Dies wird oft in Leistungskursen der gymnasialen Oberstufe praktiziert.)
- *Förmlicher Vertrag:* Lehrer und Schüler legen schriftlich fest, wer was wann zu leisten hat. (In der Schule eher selten; bei der Fahrschule, in Musikschulen usw. die Regel).

Daraus folgt:

These 3: Unterricht ist gut, wenn die Schülerinnen und Schüler darin Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen können.

Für die Bewältigung dieser Aufgabe sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten einige Instrumente entwickelt worden, die Sie im Referendariat ausprobieren sollten: Projektarbeit und Handlungsorientierter Unterricht; die Arbeit mit Lerntagebüchern, Portfolios, Wochenplanarbeit und Stationenlernen.

1.3 Gute Lehrerinnen haben ein modernes Berufsleitbild

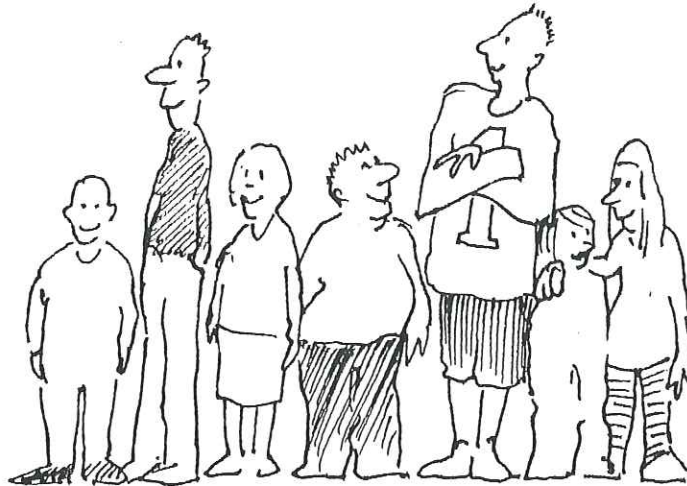
Alle hier in der Aula versammelten Menschen haben bereits ein Berufsleitbild entwickelt - auch und insbesondere Ihr, die Absolventen. Von Euch kann erwartet werden, dass Ihr Eure aus der eigenen Schülerzeit mitgeschleppten Phantasievorstellungen, Tag- und Alpträume vom Lehrerberuf im Studium überarbeitet und weiterentwickelt habt.

Es gibt heute in nahezu allen Nationen der Welt Leitbilder zum Lehrerberuf. Sie sind nichts anderes als Beschreibungen der Kompetenzen und Haltungen guter Lehrer. Ein gelungenes Beispiel ist das von der größten schweizerischen Lehrgewerkschaft LCH verabschiedete Berufsleitbild "Lehrer/Lehrerin sein" (LCH 1993). Einen ähnlich gestrickten Katalog hat die Deutsche Kultusministerkonferenz in ihren „Standards für die Lehrerbildung“ festgeschrieben (http://www.kmk.org/doc/beschl/standards_lehrerbildung.pdf). Ich habe die Kataloge miteinander verglichen und ergänzt und daraus die folgende Mixtur gemacht:

Berufsleitbild Lehrer/Lehrerin

- Lehrer und Lehrerinnen sind *Fachleute* für das Lehren und Lernen und für die Erziehung von Kindern und jungen Menschen. Sie beherrschen ihr „Handwerkszeug“ und sie übernehmen Verantwortung für diese Menschen.

- Sie *kooperieren* mit anderen Fachleuten, um ihren Schülerinnen und Schülern dort weiterzuhelfen, wo sie dies aus eigener Kraft nicht mehr vermögen.
- Sie haben ein *Berufsethos* verinnerlicht, das vom Respekt vor den Schülern und den Kollegen, vom Verzicht auf physische Gewaltanwendung, von Fürsorge und Gerechtigkeit geprägt ist.
- Sie bemühen sich, den Unterrichtsprozess *aus der Perspektive der Schülerinnen und Schüler* wahrzunehmen und ihre Individualität zu respektieren.
- Sie sehen in der *Verschiedenheit* der Schülerinnen und Schüler eine Bereicherung und keine Bedrohung:



- Sie bringen sich voll in ihre Arbeit ein, aber sie überfordern sich nicht, sondern achten auf die *Gesunderhaltung* im Beruf.
- Sie sind bereit, im *Team* zu arbeiten. Sie lassen Kolleginnen und Kollegen an ihrem Unterricht teilnehmen und veröffentlichen ihre Unterrichtsergebnisse.
- Sie betrachten *Selbst- und Fremdbeurteilung* ihrer Arbeit als selbstverständlichen Bestandteil ihres Berufs.
- Sie wissen, dass auch für sie der Grundsatz vom Lebenslangen Lernen gilt. Sie setzen sich *persönliche Entwicklungsaufgaben*. Sie bilden sich regelmäßig fort.
- Sie betrachten sich als Mitglieder einer „*Gemeinschaft von Professionellen*“.

Das klingt happig – und das ist es auch. Vor allem deshalb, weil viele dieser Ansprüche an den Lehrberuf in Widerspruch zueinander geraten können. Deshalb sage ich: Der Lehrberuf ist einer der anspruchsvollsten akademischen Berufe überhaupt. Und deshalb erfordert er erstens eine gründliche Ausbildung und zweitens eine gute Bezahlung.²

² Im internationalen Vergleich ist das auch der Fall: Hinter der Schweiz und den Niederlanden belegen deutsche Lehrer einen Spitzenplatz. Dennoch gibt es Verbesserungsbedarf, z.B. bei den Hauptschullehrern.

2. Was ist eine gute Lehrerin?

Ich erläutere nun einige, mir besonders wichtig erscheinende Bausteine des Berufsleitbilds im Detail.

2.1 Eine gute Lehrerin beherrscht ihr Handwerkszeug

Sie ist Fachfrau für Lehren und Lernen. Sie hat sich gründlich in zwei Fächer eingearbeitet. Und dort, wo sie noch Defizite hat, arbeitet sie an der Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen. Sie hat einen „guten Draht“ zu den Schülern. Sie weiß, wie man die Lerninhalte strukturiert. Sie weiß, wie man im Plenum, in Kleingruppen und in Einzelarbeit vorgeht. Sie hat gelernt, halbwegs gerecht zu zensieren. Sie erkennt soziale Konflikte zwischen einzelnen Schülern und bemüht sich, mäßigend einzugreifen.

Aber vieles davon läuft eher intuitiv ab. Das hat zur Folge, dass manche Lehrerinnen – gute wie schlechte – gar nicht ausformulieren können, warum sie gut oder schlecht sind. Sie arbeiten mit Routinen und „Schemata“ (Tenorth), in denen ihr Handlungswissen versteckt ist. Der Österreichische Lehrerforscher Georg Hans Neuweg hat dies zu dem Satz komprimiert:

These 4: (Viele) Lehrer können mehr als sie wissen.

Aber dieser Zustand ist nicht befriedigend! Eine Lehrerin, die weiß, was sie tut und warum, ist allemal besser als jemand, der intuitiv das richtige tut. Sie kann ihr Handeln besser vor den Schülern legitimieren; und sie kann besser an der Weiterentwicklung ihrer Lehrkompetenzen arbeiten.

Deshalb sollten Sie alles unternehmen, um im Referendariat und auch danach die Stärken und die Schwächen Ihres didaktisch-methodischen Handelns zu durchschauen. Das geht kaum im Alleingang – das geht nur mit Hilfe „kritischer Freunde“.

2.2 Eine gute Lehrerin versteht es, sich in die Perspektiven ihrer Schülerinnen und Schüler zu versetzen

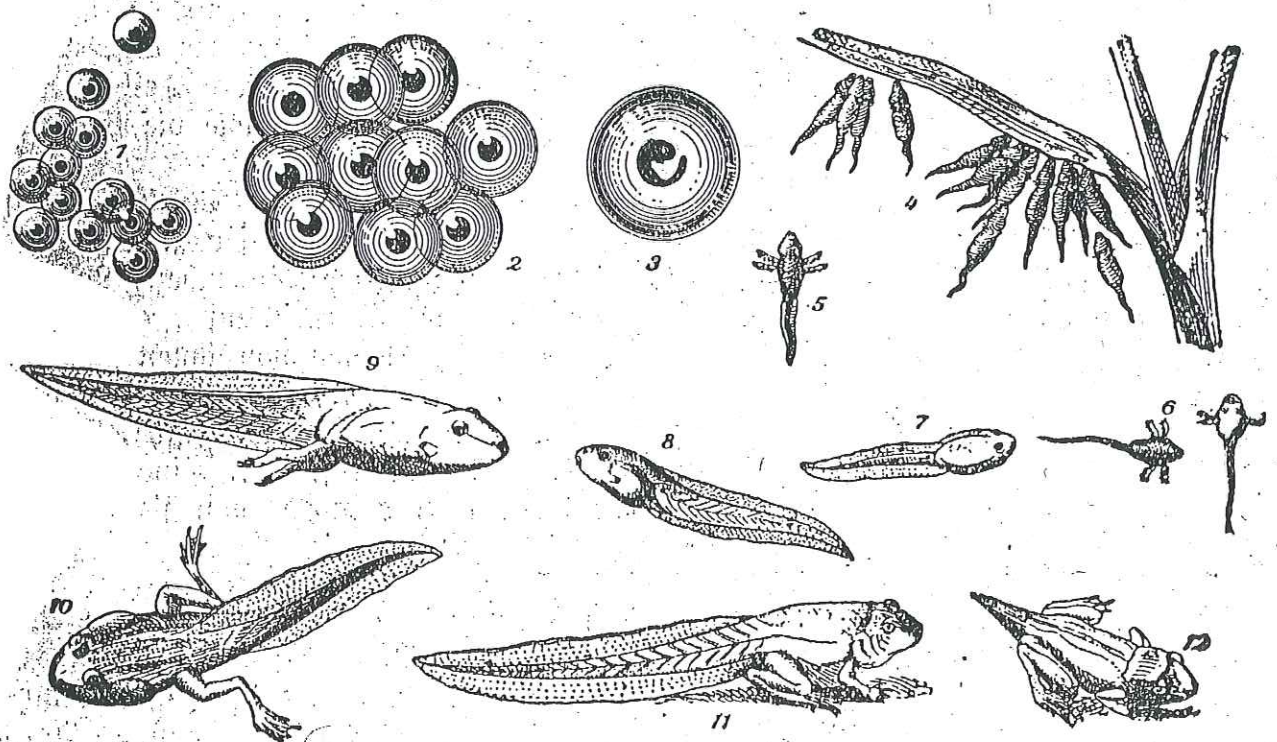
Was damit gemeint ist, will ich Ihnen anhand der Metamorphose von Fröschen erklären. Sie durchlaufen mehrere, Ihnen allen wohl vertraute Stadien:

- Auf der nächsten Seite werden diese Stadien in einer Abbildung aus dem „Schmeil-Lehrbuch“ beschrieben

Der Punkt, an dem Sie, die Absolventinnen, sich heute, am 10. Juli 2009 befinden, ist genau jener Moment, in dem die Frösche endgültig an Land steigen: also unten rechts, Stadium 12. Sie schwimmen jetzt nicht mehr im trübetümpeligen Wasser. Sie haben Ihre Kiemen abgelegt und atmen die A-13- oder zumindest A-12-haltige frische Landluft ein.

Beim Wechsel an das feste Land entwickeln die Frösche Kompetenzen, die sie im Wasser noch nicht hatten:

- Sie werden hüpfstark.
- Sie gelten sowohl als Solist wie auch im Chor als ausgesprochen musikalisch.
- Sie sind nachtaktiv, aber auch gute Winterschläfer.
- Einige können auf Bäume klettern,
- andere wechseln die Farbe – so, wie es die Situation erfordert.



Die verschiedenen Entwicklungszustände der Eier und Larven des Frosches.
1. Eier nach dem Legen. 2. Ältere Eier. 3. Larve im Ei. 4. und 5. Larve nach Durchbrechung der Hülle.
6.—12. Weitere Entwicklung der Larve.

Sie dürften schon gemerkt haben: Sobald sich die leibhaftigen Frösche auf das feste Land trauen, entwickeln sie Kompetenzen, die auch für die Verbeamtung auf Lebenszeit hilfreich sein könnten. Aber die entscheidende, Analogie habe ich noch nicht genannt:

Frösche sind Amphibien. Sie können sowohl an Land wie auch im Wasser leben. Und deshalb sind sie besser als andere Berufsgruppen in der Lage, immer wieder einen Perspektivenwechsel vorzunehmen.

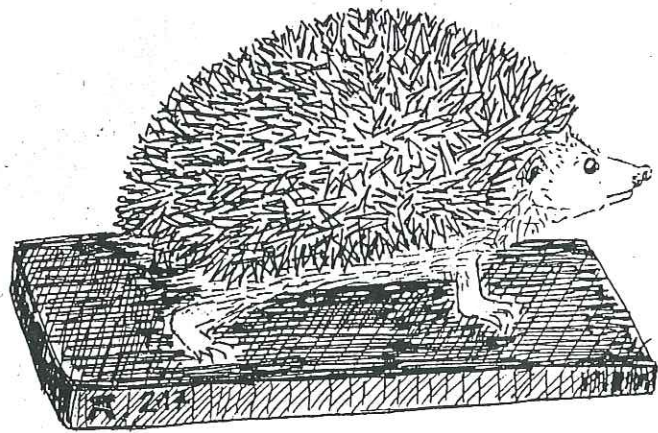
- Sie können sich noch gut in die Schülerrolle hineinversetzen, aber sie haben auch schon ein gerüttelt Maß an Reflexions- und Handlungsrouninen für den Lehrberuf.
- Sie wissen noch, wie schön es war, zu Hunderten im Tümpel herumzupaddeln, abzutauchen und die Verantwortung für den Lehr-Lernprozess dem da vorne zu überlassen.

Das Perspektivenwechseln ist anspruchsvoll und kompliziert. Eine völlige Perspektivenverschmelzung ist denn auch, wie uns die Psychologen belehren, unmöglich. Es ist schon viel erreicht, wenn eine zeitlich und thematisch befristete Perspektivenübernahme gelingt. Aber ein ist klar: Beim zum zügigen Abtauchen in die Perspektiven der Schüler und Schülerinnen sind Sie, die Absolventinnen, noch eine zeitlang jeder berufserfahrenen Lehrerin voraus, weil Sie den Schülern vom Alter und von Ihrer Lebenserfahrung her noch näher stehen:

These 5: Referendare und Berufseinsteiger sind bessere Perspektiven-Wechsler als Routiniers.

2.3 Eine gute Lehrerin weiß sich zu verteidigen!

Wir denken in Bildern – auch bei der Entwicklung von Theorien guter Lehrarbeit. Deshalb empfehle ich Ihnen: Legen Sie sich ein Wappen- oder Symboltier zu, mit dem Sie *Ihr* Verständnis des Lehrerberufs plastisch werden lassen. Sie müssen ja nicht laut hinaustönen, was Sie sich ausgedacht haben. Aber für Ihr Handeln in kritischen Situationen könnte es zur Richtschnur werden. Mein eigenes Symboltier für den Lehrerberuf ist nicht der Frosch, sondern der **Igel**: **Er ist im Herzen pazifistisch, aber zur Not verteidigungsfähig.**



Und genau darauf kommt es heute immer mehr an. Es ist wichtig, den Schülern mit Respekt, Liebe und Fürsorge zu begegnen. Aber diese drei Tugenden allein reichen nicht aus. Sie müssen Regeln setzen und – noch viel wichtiger – das Einhalten der Regeln durchsetzen.

Ein weiteres Leitbild-Symbol, das sich eine Oberhausener Chemie-Referendarin, Claudia Est, ausgedacht hat, ist der **Löwenzahn**. Er ist schön; er lädt die Kinder zum Spielen ein; er ist genügsam und zäh und er durchbricht selbst den Asphalt, wenn er sich in den Kopf gesetzt hat, an einer bestimmten Stelle weiter zu wachsen.



10/1999

Claudia Est

Mein Leitbild:

Der Löwenzahn

- unverwundlich, wächst unter allerlei widrigen Umständen, muss Vieles "abkönnen".
- bricht durch viele Materialien hindurch (und auf!).
- hat festen Halt durch tiefe Wurzeln.
- Blätter mit Ecken und Kanten.

Ausdruck meiner
Persönlichkeit!

2.4 Eine gute Lehrerin arbeitet gern im Team

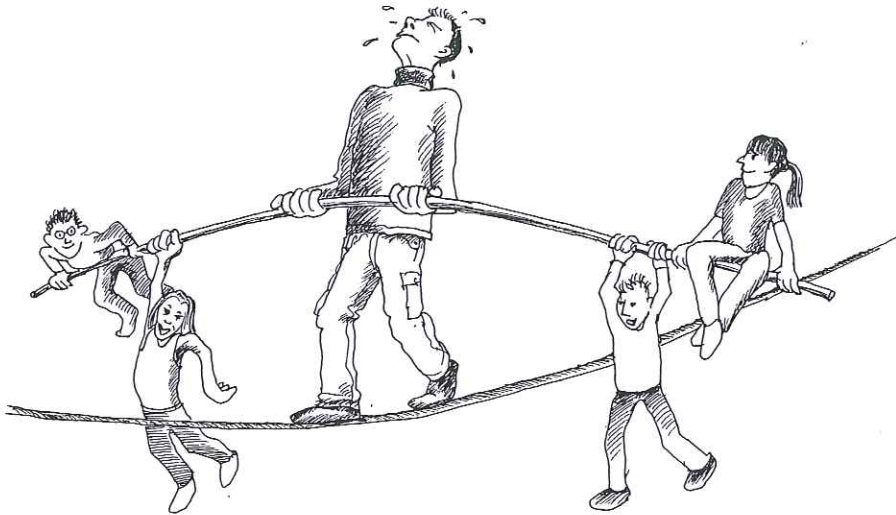
Sie fühlt sich wohl, weil sie in einer professionellen Gemeinschaft arbeiten kann. An diesem Merkmal wird besonders deutlich, wie sehr die Frage nach der guten Lehrerin nur in Abhängigkeit zu den Rahmenbedingungen beantwortet werden kann: Die Mehrzahl aller Lehrerinnen und Lehrer ist auch heute noch überwiegend zur Einzelarbeit verdammt. Das ist nicht gut und nur schwer zu korrigieren. Aber es gibt Fortschritte:

- An guten Schulen ist Teamarbeit inzwischen Pflicht.
- Und wer dazu nicht bereit ist, wird mehr oder weniger sanft gezwungen, sich nach einer anderen Schule umzuschauen.

Um die Teamfähigkeit von Lehramtsstudierenden zu stärken, habe ich gemeinsam mit meinem Freund Wolfgang Fichten die „**Oldenburger Teamforschung**“ entwickelt. Ich lade Sie ein: Kommen Sie doch nach dem Referendariat an die Uni zurück, lassen Sie sich mit zwei Stunden aus Ihrer Schule abordnen und gehen Sie in ein Team mit Studierenden, um gemeinsam ein drängendes Problem Ihres Unterrichts zu erforschen.

2.5 Eine gute Lehrerin versteht es, widersprüchliche Erwartungen an ihre Arbeit auszubalancieren

Die Hauptleistung professioneller Lehrerinnen und Lehrer besteht darin, konkurrierende, zum Teil auch in sich widersprüchliche und einander widersprechende Erwartungen an die Berufstätigkeit auszubalancieren:



- *Auf Einsicht bauen oder befehlen?* Die Lehrerin soll die Schülerinnen und Schüler zur Selbstständigkeit erziehen. Aber die Lehrerin kann nicht immer warten, bis auch der letzte Schüler zugestimmt hat. Deshalb formuliert sie so paradoxe Anweisungen wie: "Ich möchte, dass Ihr das jetzt selber macht" oder „seid doch mal spontan“.
- *Grenzen setzen oder freigeben?* Die Lehrerin muss Grenzen setzen und diese auch kontrollieren. Aber ohne Vertrauensvorschuss gerät sie in eine Kontrollfalle. Sie muss also den Mut aufbringen, die Schülerinnen und Schüler auch dann freizugeben, wenn ein begründetes Risiko besteht, dass einige die Freiheit missbrauchen.
- *Nähe herstellen oder Distanz wahren?* Die Lehrerin soll Nähe zu den Schülern herstellen, weil nur so eine pädagogische Beziehung entstehen kann, die für erfolgreiches Lernen unverzichtbar ist. Sie muss aber auch Distanz wahren, um beraten, beurteilen und zur Not auch einmal strafen zu können.

Lehrerinnen und Lehrer sollen also liebevoll Macht ausüben, ernsthaft Spaß bereiten, locker effektiv sein, allen zusammen und dennoch jedem einzelnen zu seinem Recht verhelfen. Wer das kann (und manchmal können das auch schon Berufsanfänger), ist professionell: Zugespitzt formuliert:

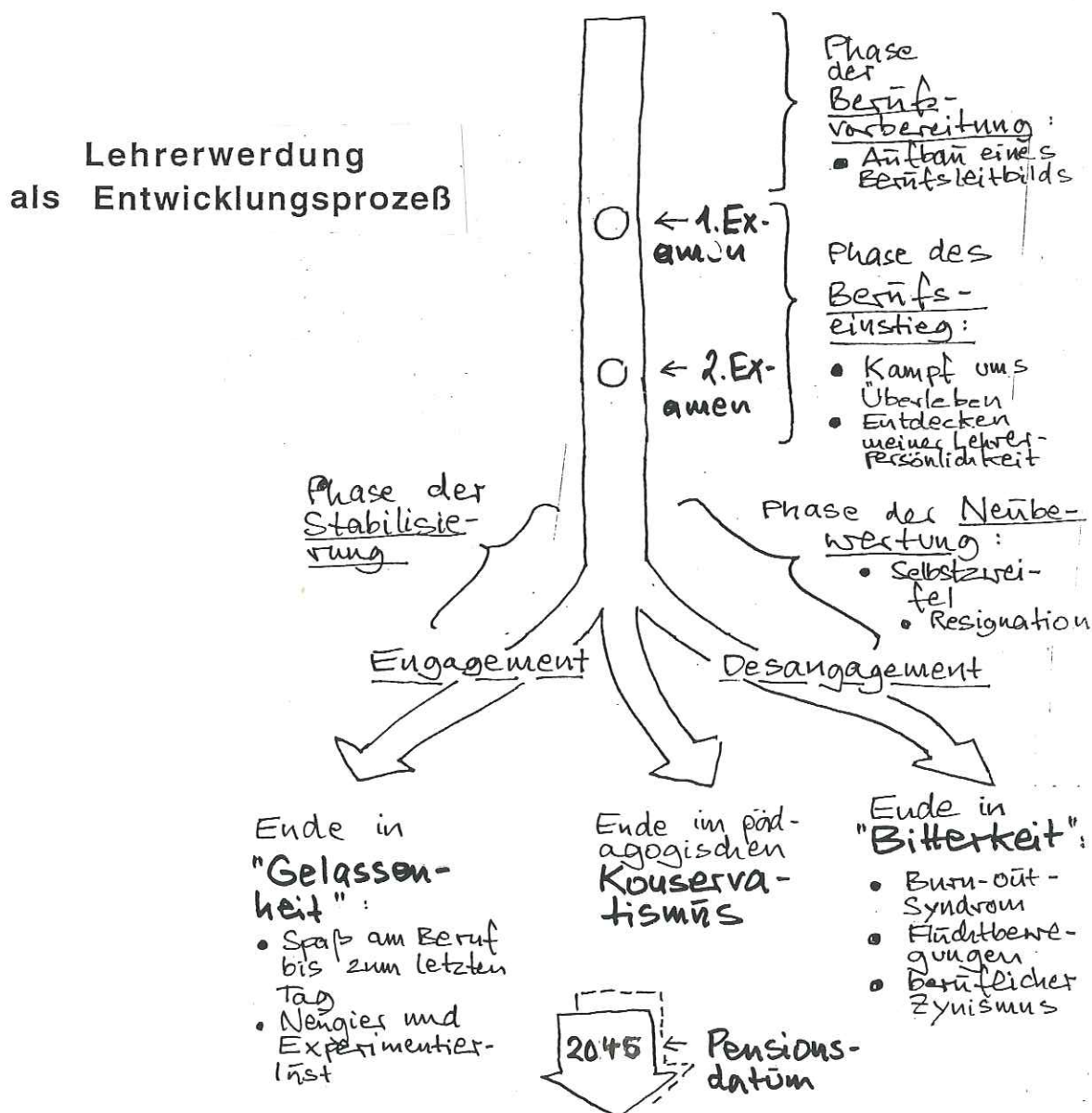
These 6: Die Lehrerin hat die Aufgabe, ihre Schüler und Schülerinnen mit Liebe, Gewalt und Fachverstand zur Selbstständigkeit zu führen.

- Mit "Gewalt" ist natürlich nicht körperliche oder psychische Gewalttätigkeit gemeint. Gewaltanwendung im physischen Sinne ist - auch wenn sie hin und wieder vorkommt - immer eine pädagogische Bankrotterklärung. Es geht um die *strukturelle Gewalt* des Lehrers, also um die Verfügung über die Zeit, die Körper, über die Gedanken und Fantasien der Schülerinnen und Schüler.
- Mit "Liebe" sind natürlich nicht die "Schmetterlinge im Bauch" gemeint, die jüngere und auch ältere Herrschaften unvermutet überkommen können, sondern die beharrliche und *professionelle Zuwendung* der Lehrerin zu ihren Schülerinnen und Schülern. Eine liebevolle Lehrerin braucht nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen.
- "Selbständigkeit" der Schüler und Schülerinnen ist dann erreicht, wenn sie ihre Lernprozesse in eigene Regie übernehmen und von sich aus regulieren, ob und wann sie die Hilfestellung der Lehrerin benötigen.

3. Was gefährdet die gute Lehrerarbeit?

3.1 Typische Verläufe

Es gibt typische Verläufe der Lehrerwerdung, die ich in einer Grafik im Anschluss an Miles/Hubermann festgehalten habe:



3.2 Persönliche Belastungsfaktoren - Burnout

Wie kommt es zu solch unterschiedlichen berufsbezogenen Entwicklungen? Neueste Studien (z.B. von Udo Rauin) belegen, dass eine gewisse Disposition für einen späteren „burn-out“ schon bei einem Teil der Lehramtsstudierenden nachgewiesen werden kann. Aber es gibt dabei keinen Automatismus. Wer an sich arbeitet, kann diesen Gefährdungen entgehen.

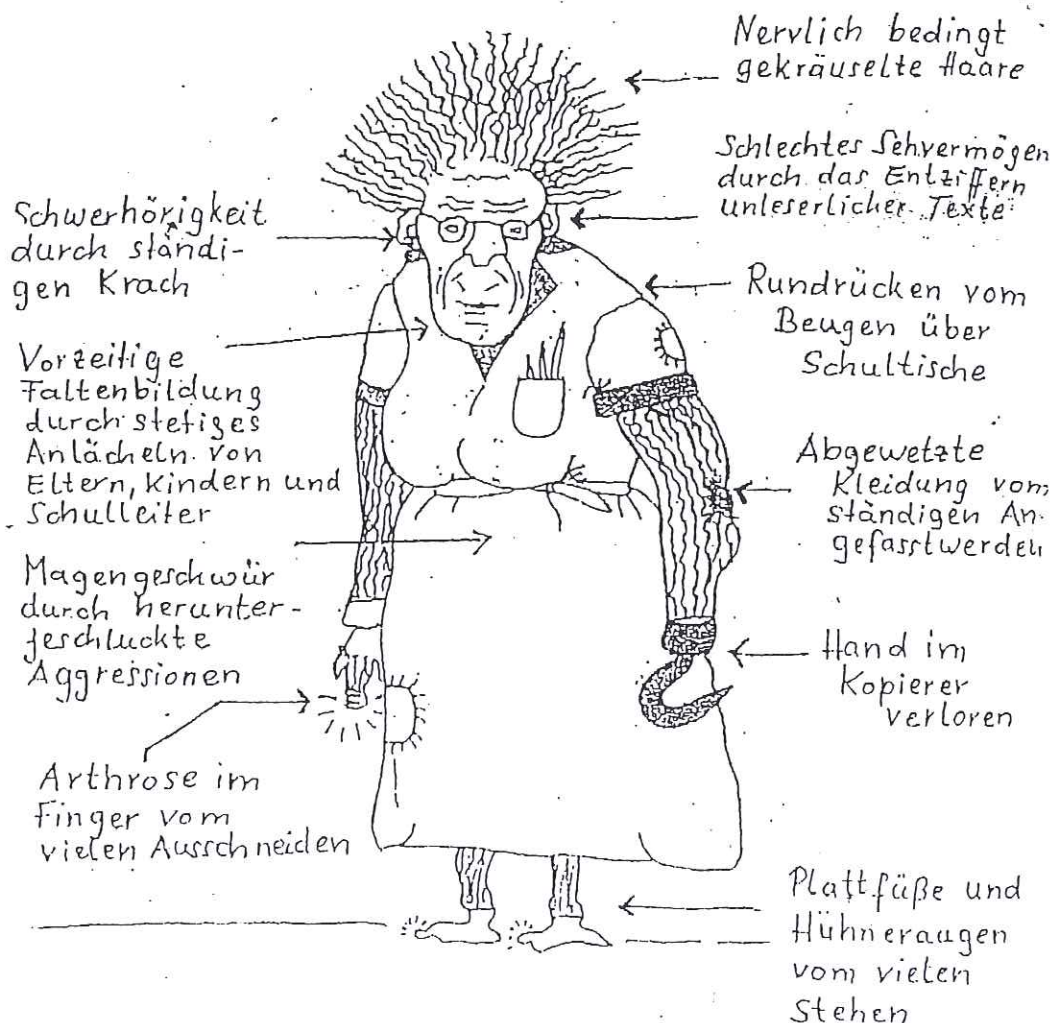
Wir wissen heute recht genau, was den Lehrerberuf so anstrengend macht. In einer Befragung frühpensionierter Lehrerinnen (Dauber/Vollstädt 2003) sind genannt worden:

- wachsende Heterogenität der Schülerinnen und Schüler
- Verhaltensauffälligkeiten und Hyperaktivität von Schülern
- Schul-Unlust und Motivationsdefizite
- fehlende Unterstützung der Eltern
- zu große Klassen
- mangelhafte Ausstattung u.a.m.

Das ist in der Tat extrem belastend. Der Prozentsatz von burnout-gefährdeten Lehrpersonen im Lehrerberuf ist denn auch besonders hoch. Damit ist nicht das gelegentliche Gefühl gemeint, „reif für die Insel“ zu sein, sondern eine in mehreren Phasen erfolgende schleichende Demotivation bis hin zur De-Personalisation und zur dauerhaften Berufsunfähigkeit.

Ausgebrannte Lehrerin

- kurz vor der Pensionierung



Es ist übrigens empirisch gut belegt, dass Humor ein wirksames Mittel gegen Burnout von Lehrerinnen und Lehrern darstellt (vgl. Rissland 2002). Leider konnte noch nicht nachgewiesen werden, dass Humor die Schüler klüger macht. Indirekte Wirkungen sind aber wahrscheinlich, weil ein gutes Unterrichtsklima allemal dazu beiträgt, die Stärken der Schüler zu entfalten.

3.3 Ungünstige Rahmenbedingungen

Um eine gute Lehrerin werden und bleiben zu können, müssen auch die Rahmenbedingungen stimmen. Leider tun sie das in vielerlei Hinsicht nicht. Wir haben in Deutschland einen erheblichen Entwicklungsbedarf:

„Nicht kleckern, sondern klotzen!“

1. Ich würde flächendeckend die **sechsklassige Grundschule** einführen.
2. Ich würde ein flächendeckendes echtes „**Zwei-plus-Eins-System**“ aufbauen: Sekundarschulen (HS/RS) und Gymnasien, ergänzt durch IGSen – und das als **Ganztagschulen**.
3. Ich würde sehr viel früher – beginnend in der Elementarstufe - sehr viel mehr Geld für **Schülerinnen und Schüler aus Risikogruppen** ausgeben.
4. Ich würde die **pädagogische Arbeitszeit** einführen. Die Bezahlung der Lehrer wäre dann nicht mehr von der Anzahl der gehaltenen Unterrichtsstunden abhängig, sondern von der gesamten Arbeit, also auch von Sonderaufgaben für Unterrichtsentwicklung, Elternarbeit usw.
5. Die **Lehrerfortbildung** sollte verpflichtend gemacht, dann aber auch voll bezahlt werden.
6. Ich würde das **kollegiale Hospitieren** und die **Teamarbeit** verbindlich vorschreiben.
7. Ich würde die **Schulleiter-Rolle** noch mehr stärken als es bereits geschehen ist, dann aber auch dafür sorgen, dass die Schulleiterinnen angemessen entlastet werden (mehr Freistellungsstunden; mehr Verwaltungsleiter). Sie sollten – wie international üblich - selbst Personal einstellen und entlassen können.
8. Ich würde die Kopplung von Schulform und Schullaufbahn aufheben, damit Grund- und Hauptschullehrerinnen, die besonders herausfordernde Arbeitsplätze haben, auf **A-13-Stellen** kommen können.
9. Ich würde das **Referendariat mit der Master-Phase** des neu strukturierten **Uni-Lehramtsstudiums fusionieren** (und dadurch die vor 30 Jahren an der Uni Oldenburg erprobte Einphasige Lehrerbildung durch die Hintertüre wieder einführen).

Leider sehe ich in Deutschland nirgendwo eine Kultusministerin, die in der Lage wäre, politische Mehrheiten für diese weitreichenden Maßnahmen zu beschaffen. Also rechne ich damit, dass die Schulreform auch die nächsten fünf bis fünfzehn Jahre vor sich hin dümpeln wird. Das ist für mich aber kein Anlass zur Resignation:

These 7: Je widriger die Umstände, unter denen sie Arbeiten sind, umso wichtiger wird die liebevolle Zuwendung zu den Schülern, die nichts dafür können, dass sie unter diesen Umständen lernen müssen.

4. Was kann ich tun, um eine gute Lehrerin zu werden und zu bleiben?

4.2 Mache dein Leben reich!

Stefania Wilczynska, die vergessene Mitarbeiterin des polnischen Reformpädagogen Janusz Korczak, schrieb im Jahr 1935:

"Wenn Du die Kinder erziehen willst, musst Du dein eigenes Leben reich gestalten. Lies, gehe ins Theater, liebe die Natur, versuche dich selbst zu fühlen, soweit und so viel Du nur kannst.

Alles, was in dir selbst geschieht, was in dir selbst lebendig werden kann, kommt schließlich der Pädagogik zugute."

Dem ist nur hinzuzufügen, dass die Kultusbürokratie und der Finanzminister notorisch daran arbeiten, die für diese Haltung erforderliche freie Zeit zu vernichten.

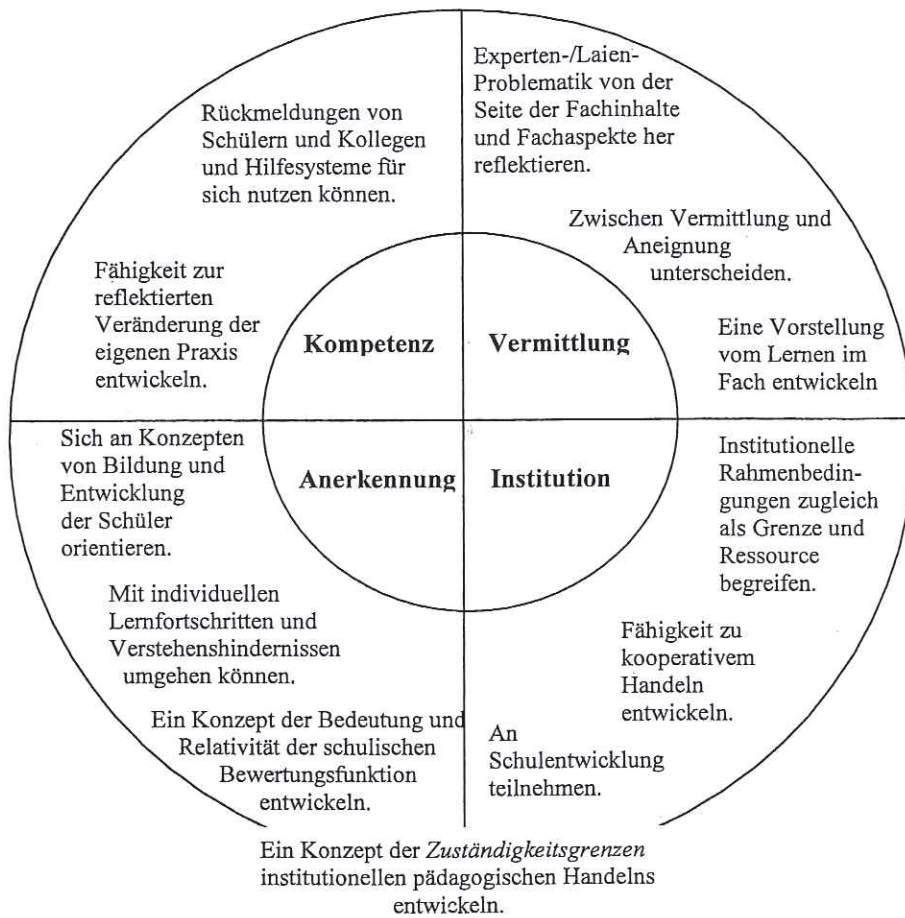
4.2 Setze Dir selbst Entwicklungsaufgaben!

Die im Abschnitt 1.3 erläuterten Erwartungen an die Berufsausübung von Lehrerinnen und Lehrern sind anspruchsvoll, obwohl ich mich um eine nüchterne Beschreibung bemüht habe. Da ist der Hinweis wichtig, dass sie nicht allesamt und auch nicht Knall auf Fall eingelöst werden können. Auch Profi-Lehrerinnen haben einmal klein angefangen. Deshalb empfehle ich Ihnen, schrittweise vorzugehen und sich ganz bewusst zwei oder drei Entwicklungsaufgaben zu setzen und die nächsten Aufgaben erst dann anzupacken, wenn die ersten halbwegs bewältigt sind.

Es herrscht kein Mangel an denkmöglichen kleinen und großen Entwicklungsaufgaben: die Verbesserung der Tafelschrift und der Rechtschreibung, die Entwicklung von Diagnosekompetenz; die Einarbeitung in ein oder zwei allgemein- oder fachdidaktische Unterrichtskonzepte; der Umgang mit Unterrichtsstörungen und viele andere mehr. Entwicklungsaufgaben können aber nicht allgemeingültig definiert werden. Sonst wären sie ja kein Dokument eines persönlichen Entwicklungsprozesses. Wer sich selbst Entwicklungsaufgaben setzt, arbeitet an seiner „persönlichen Didaktik“. Er kann das eigene Weiterlernen viel bewusster steuern und sich dadurch von seinen Ausbildern und Vorgesetzten ein Stück weit emanzipieren.

Welche Entwicklungsaufgaben sich Berufseinsteigerinnen tatsächlich setzen, ist inzwischen auch gut erforscht. Uwe Hericks (2006, S. 94) hat in einer qualitativen empirischen Studie vier Entwicklungsfelder identifiziert:

Abbildung 1: Professionelle Bearbeitungsstrategien und Lösungen der beruflichen Entwicklungsaufgaben des Lehrerberufs



4.3 Bewahre Dir den in der Universität eingeübten „forschenden Blick“!

Gute Lehrerinnen arbeiten kontinuierlich an ihren „persönlichen Theorien“ guten Unterrichts. Und sie tun dies, indem sie sich in eine Spirale von Aktions- und Reflexionsprozessen begeben.

Die Aktions-Reflexions-spirale hilft uns, das Theoretisieren zu lernen und das eigene Handeln zu verbessern – und das ist viel sinnvoller als das im Studium vorherrschende bloße Zur-Kennntnis-Nehmen des Theoriewissens der Hochschullehrer. Nur so, sagen die Professionstheoretiker, lässt sich der Graben zwischen Wissen und Können überwinden.



Gute Lehrerinnen entwickeln auf der Grundlage ihrer Unterrichtserfahrungen und ihres Theoriewissens „**Praktikertheorien**“, um Lösungen für schwierige oder neuartige Situationen zu finden. Natürlich sind die Praktikertheorien nicht so gründlich empirisch abgesichert wie manche Theoretikertheorien. Aber im Prinzip müssen und können sie an den gleichen Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens geprüft werden wie die im Wissenschaftsbetrieb erarbeiteten Theorien:

- Sie verknüpfen Annahmen über die Lernvoraussetzungen mit didaktischen Strukturierungen und machen daraus Hypothesen über den erhofften Lernerfolg.
- Sie gelten auf Widerruf, werden also an der eigenen oder bei anderen beobachteten Unterrichtspraxis überprüft und gegebenenfalls überarbeitet.
- Sie sind an einem pädagogischen Wertekanon orientiert. Man will ja ein Problem im Interesse der Schüler lösen und nicht nur wissenschaftliches Wissen produzieren (Altrichter/Posch 2007, S. 330).

Ich fasse zusammen:

These 8: Gute Lehrerinnen entwickeln eine forschend-experimentierende Haltung gegenüber dem eigenen Unterricht.

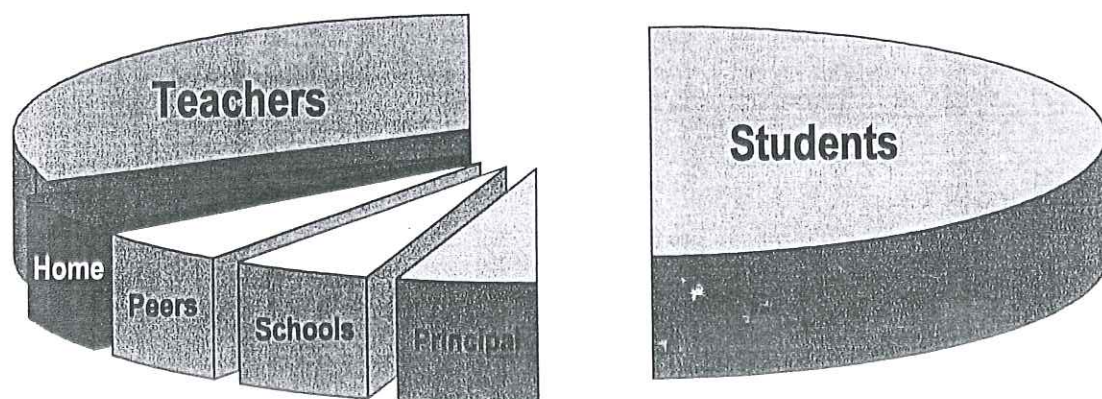
Sie entwickeln ihre didaktisch-methodischen Kompetenzen in einer fortlaufenden Spirale von Aktion und Reflexion weiter. Deshalb bezeichne ich das Ihnen anempfohlene Berufsleitbild zusammenfassend als das des „Reflektierenden Didaktikers“.

4.4 “Auf dem Teppich bleiben”

Vor gut dreißig Jahren schockten die empirischen Unterrichtsforscher Christopher Jencks und Mitarbeiter (1972) die Öffentlichkeit mit der – vermeintlich empirisch gut belegten - These, dass nur 2 bis 4 Prozent des Lernerfolgs der Schülerinnen und Schüler durch die Schule und die Qualität des Lehrerhandelns ausgelöst würden. „Teachers make no difference“ lautete damals der Slogan gesellschaftskritisch eingestellter Bildungsforscher.

Heute kommen die Empiriker aufgrund sehr viel umfangreicherer und genauerer Studien allerdings zu deutlich positiveren Ergebnissen (zusammengefasst bei Lipowsky 2006). Der Neuseeländer John Hattie (2007) hat eine Mammut-Metaanalyse von über 50.000 Einzelstudien zur Unterrichtsqualität und zu den Effekten von Unterricht durchgeführt und kommt zu einem ganz ähnlichen Bild.

Percentage of Achievement Variance



These 9: Durchschnittlich **30 Prozent** des unterrichtlichen Lernerfolgs der Schülerinnen und Schüler werden durch die Qualität des Unterrichts und die Professionalität des Lehrerhandelns herbeigeführt.

Dass das Lernpotenzial der Schülerinnen und Schüler in der obigen Kreistabelle mit durchschnittlich 50 Prozent angegeben ist, darf eigentlich niemanden überraschen. Intelligenz einerseits, Lernbereitschaft andererseits waren schon immer wichtig für den Lernerfolg. Und seit jeher ist bekannt, dass die Mehrzahl der Leistungsstarken das Lernangebot besonders intensiv nutzt – die Leistungsschwächeren kommen auch voran, aber lange nicht so schnell. Vielleicht sind einige von Ihnen dennoch unzufrieden damit, dass der Anteil der Unterrichtsqualität nicht größer ist. Das ehrt Sie, aber ich halte dagegen: 30 Prozent Lehreranteil stellen mehr als die Hälfte dessen dar, was durch „äußerliche Faktoren“ im Durchschnitt bewirkt wird. Und das ist eine ganze Menge!

5. Fazit

Der Lehrerberuf ist ein anspruchsvoller, aber auch sehr schöner Beruf. Es macht einfach mehr Spaß, sich mit lebendigen Menschen als mit toten Sachverhalten auseinander zu setzen. Dabei müssen Sie behutsam vorgehen und Ihr eigenes Denken und Handeln immer wieder kritisch durchleuchten – das „Durchbrettern“ bringt nichts! Das liebevolle Umkreisen des „Objekts der Begiere“ – und das sind in diesem Falle die gelingenden Bildungsprozesse der Schülerinnen und Schüler – bringt sehr viel mehr:

„Die Engel fliegen in Spiralen,



die Teufel nur geradeaus.“

(Hildegard von Bingen, um 1150 – Zeichnung: „cooler“ Engel mit Sonnenbrille, Haus 1 der Laborschule)